

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Cabellartiger Satz nach besonderem Tarif.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Nr. 42.

Freitag, den 8. April 1904.

3. Jahrgang.

Donnerstag, den 7. April 1904, abends 1/2 9 Uhr öffentliche Gemeinderatsitzung.

Ottendorf-Moritzdorf, am 6. April 1904.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das von Herrn Köhlerreidiger August Leonhardt in Großokrilla verwaltete Königliche Standesamt für die Einwohner Ottendorf-Moritzdorfs

Dienstags, Donnerstags u. Sonntags
von mittags 12 bis 2 Uhr nachmittags
sonst aber unbestimmt, geöffnet ist.

Ottendorf-Moritzdorf, am 31. März 1904.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächtigung.

Ottendorf-Okrilla, 7. April 1904.

— Aus dem Bericht der Geseßgebungs-Deputation der Zweiten Kammer über den Gesetzentwurf betr. die Organisation des ärztlichen Standes, der, wie erwähnt, die Annahme des gesonderten Entwurfes beantragt, sei noch folgendes mitgeteilt: Die Ehrenräte werden nicht mehr an die Bezirksvereine, sondern an die Kreisvereine angeschlossen. Es wird fernerhin anstatt der jetzigen fünf Ehrengerichtsbezirke ein einziger für das ganze Land eingerichtet. Dem Ehrenrat wird ein juristischer Beirat zugewiesen. Dem Vorstande steht das Recht zu, Anfechtungsklagen beim Oberverwaltungsgericht zu erheben. Für den Ehrenrat war von der Regierung zunächst die Beschränkung der Wählbarkeit auf männliche Ärzte vorgesehen. Diese Beschränkung ist jedoch auf Veranlassung der Deputation fallen gelassen worden. Auch beschloß die Deputation, ja recht ausdrücklich hervorzuheben, daß ein Arzt, welcher die ärztliche Hilfe in sehr dringlichen Fällen verweigert, unter Umständen einer Verletzung der Standesordnung sich schuldig machen kann. Die Deputation entschied sich für Beibehaltung der Anfechtungsklage.

— Es steht heute fest, daß sich eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde ohne Bedenken bei genügenden Unterbau in unseren Bahnen einführen läßt. Auf der vorgeschriebenen Militärbahn Lichterfeld-Jossen wurde jetzt die Lokomotive probiert, die den Amerikanern in St. Louis zeigen soll, was die Deutschen im Lokomotivenbau leisten. Die Lokomotive ist 27 Meter lang und gleicht einem langgestreckten Güterwagen. Die schmalen Seitengänge neben dem Dampfkegel, der sogenannte Umlauf, enden vorn in dem Führerraum, dessen Fenster den Ausblick die Strecke gestattet. Von hier aus verständigt sich der Führer mit den Heisern durch ein Sprachrohr. Der an beiden Enden konisch geformte Lokomotivkörper vermag den Aufwindstand während der Fahrt natürlich besser zu überwinden als unsere offenen Maschinen.

— Das in Sachen „Dr. Wshle“ ergangene Urteil des Ehrengerichtshofes zeigt, daß dessen Auffassung von den Naturheilvereinen eine wesentlich andere ist, wie die des Ehrengerichts. Der Ehrengerichtshof hat zwar die Berufung des Dr. Wshle verworfen, aber nur, weil schon in dessen Person ein ausweichender Grund liege. Ihm sein Auftreten in einem Naturheilverein als einen Vorstoß anzurechnen, namentlich hinsichtlich seiner geschäftlichen Verbindung mit einem Manne wie Witz, dem Verfasser des bekannten, im sächsischen Landtage auch von Nichtärzten nach Verdienst gebrandmarkten Buches. Er hebt aber hervor, es würde geradezu eine Beeinträchtigung ebenso des Gemeinwohls als auch der ärztlichen Interessen bedeuten, wenn die Ärzte unter allen Umständen verhindert sein sollten, auf die Mit-

glieder der Naturheilvereine unmittelbaren Einfluß zu gewinnen.

Königsbrück. Durch Fahrlässigkeit des Handelsmanns Gölner aus Thierbach bei Dorna sind dieser Tage in der Laußnitzer Gegend etwa drei Acker 15—20jähriger Hirschenbestand zum Teil abgebrannt, zum Teil vollständig vernichtet worden. G. hatte sich im Walde niedergelegt, eine Zigarre angezündet und das noch brennende Händholz von sich geworfen, das indes Feuer gefangen hat. Seine Bemühungen, das Feuer zu löschen, blieben ohne Erfolg, weshalb er sich auf und davon machte, jedoch bald darauf vom Königsbrücker Gendarm betroffen und festgenommen wurde.

Dresden. Der am Ausgang der Augustusbrücke stehende Posten der Neuschäfer Hauptwache ist mit dem 1. April auf Verfügung des Ministeriums eingezogen worden, nachdem er bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einmal auf längere Zeit eingezogen war. Da das Kriegsjahrgang nach dem neuen Intendanturbau, Wasserstraße, verlegt worden ist, ist der Wachposten hier nicht mehr nötig.

— Der Fremdenzufluß während der Osterfeiertage nach der sächsischen Residenz war außerordentlich stark. Die zahlreichen großen und kleineren Hotels wiesen volle Besetzung auf und in den Sammlungen sowie den sehenswerten Kirchen herrschte zeitweise ein übermäßiger Andrang. Die Theater waren völlig ausverkauft.

— Eine zweite Heilstätte für Alkoholfranke zu errichten, plant der Vorstand des Dresdener Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, nachdem die verfügbaren elf Klage seiner ersten öffentlichen sächsischen Heilstätte für Alkoholfranke „Seefrieden“ in Gumnertswalde bei Moritzburg schon seit längerer Zeit voll belegt sind. Der Verein hofft, das neue Heim in unmittelbarer Nähe des ersten entstehen zu sehen und wie dieses gleichfalls der geistlichen und wirtschaftlichen Fürsorge der Moritzburger Bräueranstalt unterstellen zu können. Erneut wendet sich daher der Vorstand des Vereins an gemeinnützige Männer und Frauen in allen Teilen Sachsens mit der herzlichsten Bitte um Unterstützung. Dem ganzen Lande kommt dieses Unternehmen zu gute.

— Verrentlose Grundstücke. Es mehren sich die Fälle, in denen Dresdener Grundstücke als herrenlos versteigert werden; so gelangen am 12. April das seither auf den Namen des Bauarbeiters Josef Behowsky eingetragen gewesene Wohnhaus Häblerstraße 8 im Taxwerte von 145 300 Mark und am 16. April zwei an der Burkhardtstraße gelegene Baustellengrundstücke, auf je 40 500 Mark taxiert, welche auf den Namen des Apothekers A. Krich seither eingetragen waren, zur zwangsweisen Versteigerung durch das Kgl. Amtsgericht.

— Ein bis jetzt noch unbekannter Mann ist in der Nähe von Coschütz von dem 10 Uhr

55 Minuten vormittags von Dresden Hauptbahnhof nach Tharandt verkehrenden Personenzuge erfaßt und in den Bahngelassen gestochen worden. Aufscheinend liegt ein Selbstmordversuch vor. Der Verunglückte, der sich wieder erheben wollte, suchte sich seiner Festnahme durch einen Sprung in die Weiseritz zu entziehen. Er wurde dem nassen Element wieder entzogen und nach dem Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt überführt.

— Gestern früh gegen 5 Uhr fuhr der befrachtete große Dampfer „Brag“ der Oesterreichischen Nordwestdampfschiffahrt-Gesellschaft durch das dritte Fahrloch der Augustusbrücke. Kaum hatte das auf der Bergfahrt begriffene Dampfschiff die Brücke passiert, als die Steuerfeste röh und der Dampfer nach dem rechten Elbufer zu drehte, wo er sich vom siebenten Strombogen an schräg vor die Brücke auf Neuschäfer Uferseite festlegte. Ein herbeigerufener Schleppdampfer der Gesellschaft („Auffig“) vermochte das anscheinend schwer beladene festgekommene Schiff nicht abzulösen, so daß man sich genötigt sah, eine große Eishülle an den Dampfer „Brag“ anzulegen und die Überladung der Frachtgüter mit Hilfe von zwei Dampfhebezeugen vorzunehmen. Einen Schaden hat der Schiffkörper der „Brag“ nicht erlitten, auch veripert das gewaltige Schiff glücklicherweise die Fahrlocher der Brücke nicht. Die Beamten der Elbstrombehörde waren sofort zur Stelle und haben die nötigen Anordnungen sofort getroffen, um die Elbe möglichst bald wieder frei zu bekommen. Der zum Abbringen herbeigerufene Schleppdampfer „Auffig“ bleibt bis zur Hinausführung der beladenen Zille beziehungsweise des festgefahrenen Frachtdampfers bergwärts in Bereitschaft verankert.

Niederlöbnitz. Zu den wenigen Orten, welche in der angenehmen Lage sind, zur Zeit die Steuern zu erntebilden, gehört der hiesige Bilsenort, denn der hiesige Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung, am 31. März beschlossen, die im Verhältnis zu den meisten anderen Gemeinden bereits niedrigen Steuern für 1904 von 12 1/2 auf 11 1/2 Steuerheiten zu ermäßigen, so daß die Gemeindesteuer im Jahre 1904 durchschnittlich nur 50 Prozent der Staatseinkommensteuer betragen wird. Glückliches Niederlöbnitz!

Nadeburg. Der Verein der Gast- und Schankwirte hat in seiner kürzlich stattgefundenen Generalversammlung an Stelle des Herrn R. Gommlich, welcher sein Amt freiwillig niederlegte, Herrn Ratskellner K. Richter zum 1. Vorstehenden gewählt.

Bayern. Dienstag nachmittag hat der Maurer Lohse seine 40jährige Ehefrau bei einem Streite erschossen. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Lichtenberg bei Palanitz. Bei einem am Osterfestabend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in der Kirche, in der gerade Beichte abgehalten wurde. Glücklicherweise war es nur ein sogenannter kalter Schlag, dessen einzige Folge in vorübergehender Betäubung einiger Anwesender bestand.

Zöblitz. Einen entsetzlichen Tod fand in Finsterau der Besitzer des Restaurants „Ramerun“, Max Loos. Als er nach Schluß sich zur Ruhe begeben wollte, wurde er in dem Hausflur von Krämpfen befallen. Loos stürzte bewußlos zu Boden und, da keine Hilfe zur Hand war, entzündete die von ihm in der Hand getragene brennende Lampe seine Kleidung, wodurch Loos furchtbare, seinen Tod rasch herbeiführende Brandwunden erlitt. Am andern Morgen wurde er, schwer verbrannt, als Leiche mit noch glimmenden Resten seiner Kleidung aufgefunden.

Oberan. Am Dienstag mittag wurde im hiesigen Walde an einem 12jährigen Mädchen aus Falkenau bei Jöhla ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Als Täter wurde der 26jährige Arbeiter Franz Lohse aus Bilschhofsdörsitz in Böhmen ermittelt und in das königliche Amtsgericht Augustsburg eingeliefert.

Grimma. Ein Unfall, hervorgerufen durch einen unvorsichtigen Automobilfahrer, trug sich hier auf der Bahnhofstraße zu. Das Pferd einer mit vier Personen besetzten Kutsche wurde durch das Geräusch eines ihm folgenden Automobils stark beunruhigt, trotzdem überholte der Lenker des Automobils in schnellem Tempo das Geschirr. Das Pferd ging durch; sämtliche Insassen, darunter ein Kind, wurden herausgeschleudert, der Wagen umgestürzt und zertrümmert. Wunderbarerweise kamen die Insassen bis auf eine Dame, die einen Schlüsselbeinbruch erlitt, mit nur leichten Verletzungen davon.

Saalfeld. Der Former Gerddorf, der am 14. Februar einem Techniker mit einem Bierglase eine gefährliche Verwundung zufügte, wurde vom Schwurgericht zu Freiberg zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sayda. Hier schlug am Mittwoch ein Blitz in die Wirtschaft des Erbgerichtbesizers Ehrlich und scherte zwei Scheunen ein, in denen sich viele Erntevorräte und auch landwirtschaftliche Maschinen befanden.

Wurzen. Hier hat der Kartonnagenarbeiter Friedrich Robert Schaaf den Tod in der Mulde gesucht und gefunden. Auf einen Zettel in seinen Sachen standen die Worte: „Hierher tot als wahnsinnig!“ Sch. ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Coswig. Die von verschiedenen Zeitungen gemeldete Überwachung der Irrenanstalt Lindenhof durch Gendarme wegen der angeblich beobachteten Entführung der Prinzessin Luise von Koburg durch Matlack wird von zuständiger Seite als Erfindung bezeichnet.

Leipzig. Der Kampf zwischen der Ortskrankenkasse und den Ärzten hat dadurch besonders an Schärfe zugenommen, daß nicht bloß die bisherigen Kassenärzte die Behandlung der Kassenmitglieder, mit Ausnahme einmaliger Hilfe in dringenden Fällen, verweigern, daß sich vielmehr sämtliche Leipziger Ärzte, also auch diejenigen, welche mit der Kasse in keinem Verhältnis standen, ehrenwörtlich zu dergleichen Zurückhaltung verpflichtet haben. Die einmalige Hilfe wird unentgeltlich geleistet, weiter aber selbst gegen eigne Bezahlung der Patienten abgelehnt. Der Jubrang zu den ärztlichen Beratungsanstalten war bereits am 1. April sehr stark. Obwohl sie wegen des Feiertags nur zwei Stunden geöffnet waren, fanden insgesamt 340 Konsultationen statt.

Lichtenstein. In Callenberg hat der Fabrikant Paul Hierold der Stadt einen 6000 Quadratmeter großen Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung gestellt; außerdem hat er sich zur Errichtung von zehn Arbeiterwohnhäusern auf von ihm erworbenen Bauareale bereit erklärt.

Meerane. Eine angesehene Persönlichkeit Herr Richard Quas, Mitinhaber der Firma Louis Quas & Co. hier, hat sich gestern im Rosenthal zu Leipzig erschossen. Private familiäre Schwierigkeiten sollen den erst in den 30er Jahren stehenden Mann in den Tod getrieben haben.

Reichenbach i. V. Der Tischler August Brunert wurde dabei betroffen, als er sich und seinem 1/4 Jahr alten Kind das Leben nehmen wollte. Beiden waren Stricke um den Hals geschlungen an Haken in der Wand befestigt. Der Mann wurde festgenommen.

Annaberg. Das erste Frühjahrgewitter entlud sich am Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr unter Blitz und heftigem Donner bei wechselndem Sonnenschein. Regen und Schnee über unsere Gegend. Gegen 1/4 Uhr trat eine unheimliche Finsternis ein, so daß in den Wohnungen wie in den Arbeitsräumen Licht angezündet werden mußte. Der Himmel zeigte eine gelbgraue, ins Violette gehende Beleuchtung. Es trat ein dichter, graupelartiger Schneefall ein. Eine Viertelstunde später schien die Sonne wieder. Das Gewitter ist in Plauen und anderen Orten des Voglandes aufgetreten.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Sperrung des Hafens von Port Arthur scheint den Japanern ganz außerordentlich am Herzen zu liegen. Eine Meldung des Daily Express besagt, daß die japanische Regierung 26 alte Handelsdampfer gekauft habe, die sie zur Blockade des Hafeneinganges von Port Arthur habe herrichten lassen. Admiral Togo gedenke die Versuche fortzusetzen, jedesmal mit sechs alten Dampfern. Es bleibt abzuwarten, ob diese Maßregel richtig ist. Ist sie erfinden, so wäre es immerhin bezeichnend für die Wichtigkeit, die die Londoner der Lahnlegung der angeblich längst unschädlich gemachten Russenflotte beimessen.

Trotz der scharfen Aufsicht treiben japanische Spione in Vladivostok noch immer ihr Wesen. Infolgedessen sah sich die Verwaltung veranlaßt, in der ganzen Stadt Besatzungsmächte anzuschlagen, wonach alle Japaner, vor allem aber solche, die sich verkleidet haben, zur Polizei zu bringen sind. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß sich seit einiger Zeit viele Japaner als Chinesen oder Koreaner verkleidet haben und mit gefährlichen Plänen umhergehen. Diese Aufforderung wird von den Beamten sehr eifrig befolgt; vielen Chinesen wird das Vorhandensein ihres Passports „fälschlich“ gemacht.

Wegen angeblicher Verletzung der Haager Konvention bei der Beschießung von Port Arthur hat Rußland bei der japanischen Regierung durch den französischen Gesandten Einspruch erhoben. Es handelt sich um die während des vierten Angriffs auf Port Arthur erfolgte Zerstörung der Quarantänekation auf der Insel Sanshantou. Der japanische Minister des Auswärtigen, Baron Komura, antwortete in seiner Antwort, der angelegene Artikel der Konvention komme einzig für Landbeschäden in Betracht, denn die Konvention habe die Frage der Beschießung von der See her aus offen gelassen.

Die in Japan lebenden Amerikaner haben einen Unterstufungs-fonds für noileidende Familien japanischer Soldaten und Seelente begründet. 75 000 Yen wurden sofort gesammelt. In ganz Amerika soll für diesen Zweck gesammelt werden.

Der Herero-Aufstand.

Für den Kolonialdienst in Südwestafrika wird jetzt von der Regierung auch eine größere Anzahl Handwerker, insbesondere Schmiede, Stellmacher, Klempner und Sattler gesucht. Es ist deshalb in den Militärverwaltungen in Spandau Anträge nach Bewerbern gehalten worden. Ungefähr 100 Mann, darunter viele Herero, haben sich gemeldet und sind deshalb auf ihre Tauglichkeit untersucht worden. Sie müssen sich auf zwei Jahre zum Aufstehen in der Kolonie verpflichten; ihre Aufgabe ist es dort, während des Feldzuges die Fuhrzeuge und andere militärische Ausrüstungsgegenstände instand zu setzen. Jeder erhält eine Löhnung von 10 Mk. täglich, wovon 2 Mk. für die Verpflegung in der Kolonie abgezogen werden; bei Verheiratheten wird von dem Betrage noch die Verpflegung der zurückbleibenden Familie inbegriffen.

Deutschland.

Der Kaiser hat als Zeichen besonderer Befriedigung mit den Leistungen des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „König Albert“ während der Seereise von Bremerhaven nach Neapel, sowie aller für den Aufenthalt des Kaisers und seines Gefolges auf dem Schnelldampfer getroffenen Einrichtungen den Wohlthätigkeitsanstellungen für die Angehörigen des Norddeutschen Lloyd die Summe von 15 000 Mark gespendet.

Ein Unstern scheint jetzt über unsere Kolonien zu stehen. In Südwestafrika kämpfen unsere Truppen gegen die aufständischen Herero, Kamerun ist durch den Aufstand am Großflusse beunruhigt, jetzt kommt, von geringerer Tragweite zwar, aber doch von neuem beunruhigend, die Nachrichten von Nordosten unserer jüngsten Landesteile vom Bismarck-Archipel in

der Südsee. Nach amtlichen Mitteilungen ist der australische Schoner „Will“ auf den Admiralitäts-Inseln von den Eingeborenen genommen worden. Die Besatzung wurde zum Teil getötet. Europäer sind nicht darunter. Die Besatzung erfolgte durch den „Konkor“. Ferner sind auf der Durour-Insel (im Norden von Kaiser Wilhelmland) der Händler Reimers und zwei Chinesen getötet worden. Eine Strafexpedition wird nach Rückkehr des Gouvernementsdampfers „Seefern“ erfolgen. Man befürchtet außerdem, daß Boote ausflüchtler aus Deutsch-Guinea auch abgeschlachtet worden seien, da nur ihr leeres Boot gefunden wurde. Nordosten der Eingeborenen im Bismarck-Archipel sind nicht selten. Erst im November v. wurden auf der Insel Deblaes eine Handelsstation der Neu-Guinea-Kompanie überfallen und zwei Deutsche, die sich nicht zu retten vermochten, niedergemacht.

Ein Gesetzentwurf über die Aufnahme einer Anleihe für das Schutzgebiet Togo wird in den nächsten Tagen dem Reichstag vorgelegt werden, nachdem er bereits die Zustimmung des Bundesrats erhalten hat. Der Gesetzentwurf will den Reichskanzler ermächtigen, zum Zweck des Baues einer 122 Kilometer langen Eisenbahn von Lome nach Palime eine mit 3/4 Prozent zu verzinsende und binnen 30 Jahren zu tilgende Anleihe in Höhe von 8 Millionen Mk. anzunehmen. Die für Verzinsung und Tilgung erforderlichen Beträge sind von dem Schutzgebiet Togo anzubringen, doch übernimmt das Reich die Garantie dafür, daß die fälligen Zahlungen pünktlich geleistet werden. In der dem Gesetzentwurf beigegebenen Begründung wird ausgeführt, daß der Bau der Eisenbahn in Angriff genommen werden müsse, wenn nicht das deutsche Schutzgebiet in seiner wirtschaftlichen Entwicklung hinter den Nachbarländern zurückbleiben sollte.

Dänemark.

Das Gesetz über die Einführung der Präfektur für Hoheitsverbrechen ist im Folketing auch in dritter Lesung, und zwar mit 54 gegen 23 Stimmen angenommen worden. Für das Gesetz stimmten die meisten Liberalen und Konservativen, dagegen die Sozialdemokraten, einige Konservative und Radikale. Unter denen, die sich der Abstimmung enthielten, befanden sich mehrere Liberale, die bei der zweiten Lesung gegen das Gesetz gestimmt hatten.

Balkanstaaten.

Das Belgrader „Amisblatt“ veröffentlicht die Enthebung des Obersten Popowitsch vom Posten des ersten Adjutanten des Königs sowie die Enthebung der noch von der provisorischen Regierung eingesetzten Adjutanten und Ordnananzoffiziere des Königs. Damit sind die an der Ermordung Alexanders und Dragas beteiligten Offiziere sämtlich aus ihren Stellungen am Hofe des Königs entlassen. Die Regierung verhandelt mit italienischer und die russische Regierung telegraphisch hierüber und erhielt aus Petersburg sofort die Antwort, daß der russische Gesandte beim Kaiser, Gubastow, zum russischen Gesandten in Belgrad ernannt worden sei; der italienische Geschäftsträger in Belgrad wurde von Rom aus angewiesen, sofort einen offiziellen Besuch am serbischen Königshof zu machen. König Peter hat aber auch nicht verzeihen, daß die Königsmörder auch „Königsmörder“ waren, er ernannte den Obersten Maschin zum Chef des Generalstabes. (1)

Italien.

Die englische Tibetexpedition hat nunmehr ihre ersten Zusammenstöße mit tibetischen Truppen gehabt. In zwei Treffen wurden die Tibeter zurückgeworfen. Ihr Lager bei Guru wurde genommen. Oberst Younghusband und General Macdonald (die Führer der Expedition) waren von Lina weiter vorgezogen und vier Meilen davon mit den tibetischen Führern zusammengetroffen, die auf den Rückzug der Expedition bestanden. Die Engländer setzen Befestigungsarbeiten ihren Vormarsch fort,

die Tibeter leisteten Widerstand und gaben aus Kumpengewehren Feuer, durch das englische Soldaten verwundet wurden. In den darauf erfolgten beiden Scharmützeln düsteten die Engländer 12 Mann ein. Die Verluste der Tibeter werden auf 400 bis 500 Mann geschätzt. Unter den Toten befindet sich ein tibetischer General.

Aus der türkischen Hauptstadt kommt die Kunde von einem furchtbaren Blutbade, das Beduinen des Hedschas unter Mohammedanischen Pilgern angerichtet haben, als diese auf der Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka ihr Gebiet durchzogen; 4000 Pilger sollen von den grausamen Beduinen niedergemetzelt worden sein. Als Grund für die Morbaten wird die Mittellostigkeit der von den heiligen Stätten zurückkehrenden Pilger angegeben, die infolge der Auszünungen des Walfes von Hedschas so von allem entblößt waren, daß sie den Durchgangstrübungen an die Beduinenhuptlinge nicht zu entrichten vermochten. (Die Pilgerfahrt nach Mekka und die Volkziehung der dazu gehörigen Längs um die Kaaba, das Nationalheiligtum des Islams, gehört zu den vornehmsten religiösen Pflichten der Mohammedaner. Nach der Lehre des Islams soll jeder Gläubige einmal im Leben dieser Pflicht Genüge leisten. Die Zahl der aus allen Himmelsrichtungen nach Mekka strömenden Pilger beläuft sich in neuerer Zeit auf ungefähr 80—100 000.)

Das koreanische Kriegstheater.

Das Vorpostengefecht von Tschongdschu, über das bereits berichtet wurde, ist voranschreitend nur der Anfang einer Reihe von Zusammenstößen zwischen den Japanern und den Russen auf dem nordwestlichen koreanischen Kriegsschauplatz gewesen. Der weitere Gang der Operationen ist wesentlich durch die Topographie des Landes bedingt. Das für einen Vormarsch aus Korea nach der Mandchurie zunächst in Frage kommende Grenzgebiet ist infolge seines gebirgigen Charakters und damit verbundener geringerer Dichtigkeit der Bevölkerung arm an Städten und auch an Dörfern. Die meisten größeren Orte sind von Felsen- oder Lehmmauern, seltener steinernen Mauern, umgeben, die zum Teil von Türmen flankiert werden. Wegen dieser uralten und arg verfallenen Befestigungen auch auf die Dauer keinen Widerstand leisten können, so ist, wie die Berl. Jg. schreibt, ihre Verteidigungsfähigkeit für den Feldzug doch nicht zu unterschätzen.

Das gebirgige Grenzgebiet zeichnet sich durch wilde Formen bei völliger Waldlosigkeit aus und ist nicht in der Lage, eine Armee zu ernähren. Die trachtbarsten und bestangebauten Teile Koreas liegen außerhalb des eigentlichen Kriegsschauplatzes. Die Hilfsquellen sind nicht so gering, wie vielfach angenommen wird. Korea mit seiner fast ausschließlich ackerbaureisende Bevölkerung kann, wenn auch nicht in dem Maße wie die Mandchurie, zur Verpflegung eines größeren Heeres wohl beitragen. Die Flüsse und Bäche entsprechen dem gewöhnlichen Charakter des Landes. Sie sind zum meist Gebirgsbäche. Im Winter — von Mitte November bis Ende März, in dem Temperatur von — 25 Grad Celsius keine Seltenheit sind, frieren die kleineren Wasserläufe bis auf den Grund zu; im Sommer, der höchst heiß ist und in dem das Thermometer im Durchschnitt auf 24 bis 30 Grad Celsius zeigt, trocknen sie aus; in den Regenperioden im Mai und später von Mitte August bis Mitte September verwandeln sie sich in alles mit sich fortziehende Ströme. Große Überschwemmungen sind dann die Regel.

Die für die Kriegsoperationen wichtigsten Wasserläufe sind der Jalu und der Tumen. Der Jalu, der einen Teil der Grenze zwischen der Mandchurie und Korea bildet, entspringt am Südwestende des Baikals (Vajtschan). Seine Gesamtlänge beträgt 480 Meilen (1 Kilometer gleich 0,94 Meilen.) Hauptsächlich wird er zum Holzflößen benutzt; er erschließt ein ungemein waldreiches Hinterland, was bei dem Holzmangel von großer Bedeutung ist. Bei

Wibschu erweitert sich das Jalutal bis zu 5 Meilen Breite. Die Ufer des Tales erheben sich 100—120 Meter über den Wasserpiegel des Flusses; das mandchurische Ufer überhöht das koreanische. Unterhalb Wibschu teilt sich der Fluß und mündet schließlich in einem Delta von 30 Meilen Breite, das sich zur Zeit der Regengüsse in einen zusammenhängenden See verwandelt. Westlich Wibschu ist der 600 Meilen breite Jalu zu passieren; die im Herbst nicht von Wasser bedeckten Sandbänke erleichtern den Brückenschlag. — Der Tumen, der die Grenze zwischen Korea und dem russischen Mählengebiet sowie einen Teil der Grenze zwischen Korea und der Mandchurie bildet, mündet, 375 Meilen lang, 40 Meilen südlich Posjet, in das Japanische Meer. Sein Charakter ist der des Jalu; das koreanische Ufer überhöht das russische.

Die vorhandenen Wege sind wenig zahlreich und schlecht. Kunststraßen gibt es nicht. Die günstigste Jahreszeit für den Verkehr ist noch der Winter. Zur Regenzeit verwandelt sich die Wege zum Teil in kaum passierbare Schlammfluten, die Reisfelder im Norden Koreas werden ein grundloses Terrain. Truppenbewegungen sind dann so gut wie ausgeschlossen. Eine weitere Erschwerung für den Verkehr ist das Fehlen brauchbarer Brücken. Die meisten Flüsse und Bäche müssen mit Benutzung der Furten durchwaten werden. Die Trains heider Armeen tragen den schlechten Wegeverhältnissen Rechnung, indem sie fast alle schweren Fahrzeuge ausschalten und den zweirädrigen Karren als Haupttransportmittel benutzen. Schwierig wird jedoch der Transport der Artillerie sein. Der günstige Verlauf der Operationen wird wesentlich mit dem dem Verpflegungsmangel und der geschickten Benutzung der Transportmittel abhängen, wobei den Japanern die teilweise Herrschaft über das Meer zugute kommt.

Von Nah und fern.

Ein fester Prozeß. Auf 37 Mill. Mk. hat das Gericht den Streitwert in dem Prozeß der Stadt Berlin gegen die Große Straßenbahn-Gesellschaft festgesetzt. Hiernach beträgt die einfache Gerichtsinstanzgebühr 185 040 Mk.; diese Gebühr verdoppelt sich, wenn es zum Urteil kommt, und verdreifacht sich, wenn eine Beweisnahme angeordnet wird; in der ersten Instanz können also rund 545 000 Mk. Gerichtskosten entstehen. In der höheren Instanz sind die Kosten noch höher. Die Gebühren jedes Anwalts betragen 74 418 Mk., und, wenn es zur Beweisnahme kommt, 111 627 Mk. Beim Reichsgericht erhöhen sich die Gebühren der Anwälte um 30 Prozent. Auf einige Millibarden an Kosten kann sich demnach der unterliegende Teil gefaßt machen.

Willige Haken. In dem Hinterlande des Badagobieses Kaukasus haben sich, da seit Jahren Überschwemmungen nicht eintreten, die Haken stark vermehrt. Der Chinese kauft sie in Arsen, schäbt aber ihr Fleisch nicht, sondern verkauft sie an die Europäer. Sie stehen so niedrig im Preise, daß sie kaum mehr wert sind, als die Kosten eines Schusses Pulver.

Ein Einbruch wurde in das Bahngelände der Station Oberndorf verübt. Die Diebstahlsliste mit einem Betrage von 80 Mk. sowie Postwertzeichen und mehrere Postbeutel mit bedeutendem Inhalt wurden gestohlen. Man fand die Postbeutel entleert auf einem Lagerplatz. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ein schreckliches Liebesdrama hat sich in der Nähe von Venzfried zugetragen. Einige Personen bemerkten zwei Leichen auf dem Rasen liegend. Bei den Leichen fand man einen Zettel, der die Lösung des Rätsels geben sollte. Aus diesem war ersichtlich, daß der Herr der Photographie Hammer von Neumünster und die Dame die 25-jährige Restaurateurstochter Emma Schneider aus Serden bei Neumünster. Weiter war auf dem Zettel die Bitte ausgeprochen, den Anteil des Selbstmörders und die Eltern des unglücklichen Mädchens von dem Ereignis zu verabschieden. Neben den Leichen lagen zwei Glaskücheln, von denen eines noch ungeöffnet, während das andere zur Hälfte geleert war.

Die Mildernschen Erben.

25] Roman von W. Brandrup. (Fortsetzung.) Eine Zeit voller Arbeit kam nun für Mutter und Tochter, aber sie erschien beiden wie ein wahrer Gottessegnen. Besonders empfand Fanny die Wohlthat einer ansprechenden Beschäftigung, denn in ihr gelangte sie, wenigstens für Stunden, zu einem gewissen Vergessen des Gelpens, als welches ihr doch, trotz der guten Worte Marie Brauns, immer noch der in Aussicht gestellte Termin mit seinen Folgen vorrückte.

Etwa nach einer Woche holte Fräulein Braum Fanny spät abends zu sich herüber und erklärte ihr, daß ein ihr befreundeter Rechtsanwalt ihr nach eingehender Unterhaltung gesagt habe, er sei der Überzeugung, daß die ganze Sache im Grunde verlaufen werde, da seiner Ansicht nach der Kriminalpolizist seine Befugnisse durch die Verhaftung der Dame bereits weit überschritten habe, was ja allerdings einzelnen überreizten Beamten öfter passiere.

Fanny war über diese Mitteilung sehr froh, wenigstens sie es nicht vermeiden konnte, daß man sie in der Gesellschaft eines gemeinen Verdächtigen auf die Polizei gebracht und mit anderen Verbrechern zusammen interniert hatte. Der Gedanke daran trieb ihr jedesmal heiße Schamröte ins Gesicht, und sie kam sich selber wie befehdet vor durch die unreinen Behauptungen, denen sie im Volksgewahrsein ausgesetzt worden war. Die Ansicht des von Fräulein Braum befragten Juristen erwies sich

übrigens als richtig. Nach etlichen Wochen erhielt Frau v. Hagel eine Vorladung, die sie allerdings so mit Schrecken und Angst erfüllte, daß das gute Fräulein Marie sie gar nicht allein gehen lassen wollte, sondern sie begleitete. Vorher hatten die Damen ihren Ausgang damit erklärt, das Fräulein Braum in Stillsitzen-Angelegenheiten zum Notar müsse und Frau von Hagel Begleitung wünsche.

Der freundliche Beamte, der die Vernehmung Fannys vorgenommen hatte, empfing sie im Gerichtszimmer und teilte ihr mit, daß von einem weiteren Verfolg der Angelegenheit abgesehen worden sei, da einmal Frau Auguste Michalska seinen Straf Antrag gestellt habe und da es sich bei den angeklagten Missethätigen gehandelt habe, daß Frau v. Hagel eine anständige, wenn auch bescheidene Existenz zu führen imstande sei durch ihre Aufträge für Kunsthandarbeiten, daß die Obrigkeit daher annehme, der betreffende Kriminalbeamte sei in der Erregung über den bei Frau Michalska festgestellten Diebstahl etwas zu weit gegangen. Leichterem Herzen eilten die Damen nun nach ihrer Wohnung zurück.

Bei ihrer Heimkehr wurden die Damen von dem Kindern mit Jubel begrüßt, die sich damit belustigten, einen Schneemann im Garten zu bauen. Oben wollten sie ihm die Nase ansetzen, und waren nur unzeitig, welches Modell sie kopieren sollten.

„Was ist das ne Gurte! — Nimm dir doch, wenn du es durchaus sein willst, der dem Keil keine Nase gibt, eine zum Mutter, wie sie, nun, wie sie Ada zum Beispiel hat!“

Ada unterbrach sofort das Spiel — wodurch sie von ihrer Arbeit fort und in den Garten gerufen worden war — und hielt der Mutter ein Schreiben hin, das der Briefträger soeben gebracht hatte.

„Denke nur, Mama,“ rief sie, ein Brief aus Rumänien! Hast du denn dort Bekannte oder Freunde?“

„Nein, Kind,“ entgegnete Fanny in hohem Grade erstaunt, nahm aber den Brief und schritt von den andern gefolgt ins Haus. Nachdem sie abgelegt, schnitt sie das umfangreiche, von einer ihr gänzlich unbekanntem Hand adressierte Kuvert auf. Zum Erstaunen von Mutter und Tochter fiel nun ein zweiter Brief aus dem Umschlag, in dessen Aufschrift Fanny die Handschrift Charlotte Mains erkannte. Der kleine Bogen aber, den man um dieses Schreiben gelegt, enthielt folgende Worte:

„Frau Fanny von Hagel
B. . . . in B. . . .
Inliegender, mit Ihrer Adresse versehenen Brief war in ein Päckchen mit Drucksachen geraten, das mir unter Kreuzband aus R. gesendet wurde. Ich erlaube mir nun, Ihnen das für Sie bestimmte Schreiben zuzuschicken, und tue dies unverzüglich nach Empfang der inhaltsreichen Sendung.“

Hochachtend
Dr. Joseph Staruziem.
„Welch ein sonderbarer Zufall!“ rief Fanny und erklärte der Tochter das Mißgeschick, dem der Briefe Charlotte Mains zum Opfer gefallen war. Dann erbrach sie diesen, an die acht Tage denkend, die er unterwegs gewesen. Nur

einen Blick warf sie auf seine Zeilen, als sie einen Schrei ausstieß.

„Sagen wieder eine schlechte Nachricht?“ fragte Ada. Ihre junge Stiefmutter aber sagte sie bei der Hand: „Sag uns zu Fräulein Braum gehen.“ rief sie, „dort sollst du alles erfahren — mit der Guten zugleich, die ja so viel Teilnahme für unser Geschick hegt.“

Schluchzend sank die junge Frau der alten Dame um den Hals, und erst nach einer langen Weile erfuhr diese und die vor Erregung bebende Ada, daß Herr von Wildern gestorben sei, ohne vorher das so oft besprochene Testament gemacht zu haben.

„Ich schreibe Ihnen, anstatt zu telegraphieren,“ hieß es in dem Briefe Charlotte Mains, „weil ich Sie ja doch nicht bitten kann, schon zu der Befragung Ihres Großonkels herüberzukommen. Mein Brother hat es mir nämlich sozusagen auf die Seele gebunden, ihn ohne jede Heftigkeit, nur in meiner und seiner beiden Weifen Begleitung zur Gruft bringen zu lassen. Dazu bestimmte der Heimgegangene, daß dies in der Nacht geschehe. Hierin soll auch dem Willen meines Herrn Genüge getan werden, und zwar findet die Befragung zwischen morgen und Abemorgen statt. Der Tote ist also bereits neben seiner letzten unversehrten Gattin zur ewigen Ruhe gebettet, wenn Sie diese Zeilen erhalten. In Ihrem eigenen Interesse erlaube ich Sie aber, meine liebe Fanny, jetzt so bald es Ihnen nur irgend möglich ist, Ihren Hausstand in R. aufzulösen und in Begleitung Ihres Stiefbrüderchens nach Groditten zu kommen, wo Sie alles übrige erfahren werden.“

Familien-Tragödie. In einem Nürnberg Hotel mietete sich ein Offizier v. Arnim mit Frau und Kind ein. Als die Gäste ihr Zimmer nach mehreren Tagen noch nicht verlassen hatten, brang man mit Gewalt ein und fand die Frau und das Kind tot vor, während der Offizier schwer verletzt war. Er hat, nachdem er seine Gattin erschossen und sein Kind erdrosselt hatte, vergeblich versucht, seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen.

Vorsicht am Posthalter! Die Frau eines Kaufmanns in Straßburg zahlte dieser Tage über dreihundert Mark in Gold vor dem Posthalter auf ein Jahrbrett auf. Um auf der Postanweisung noch einige Worte hinzuzufügen, wandte sie sich nach dem hinter ihr stehenden Schreibpulte um. Diesen Augenblick benutzte ein Mann; blitzschnell ergriß er das Jahrbrett mit dem Gelde und stürzte ins Freie. Tragend er von mehreren Leuten sofort verfolgt wurde, gelang es ihm in der Dunkelheit doch zu entkommen. Auf der Flucht verlor er von dem Gelde noch 50 M.

Ein sonderbarer Mondnachtiger. Eine merkwürdige Szene spielte kürzlich nachts die Gegend am Schillingheimerplatz in Straßburg i. G. in Aufregung. Vom Dache eines Hauses erklimmte laute Hilferufe, Dachplatten prasselten herab, und man sah, in der Dunkelheit nur undeutlich, einen menschlichen Körper sich dort oben in schwindelnder Höhe ängstlich bewegen. Schutzmannschaft war rasch zur Stelle und nach einigen Bemühungen gelang es, den „Berstiegenen“ ins Haus und in Sicherheit zu bringen. Zuerst glaubte man es mit einem Kranken oder mit einem jener faganhaften Mondnachtigen zu tun zu haben, die nächtliche Promenaden über Dächer und Giebeln unternehmen. Nachher soll sich jedoch herausgestellt haben, daß der Nachtwandler ein Offizierbursche aus der Nachbarschaft war, den der Schall einer auf das Dach gelockt hatte. Auf diesem seltsamen Wege war der Bursche ausgeglitten und hatte sich an einem Dachkanten eine Wunde beigebracht, die im Garnisonlazarett, wosin man den Verletzten brachte, hoffentlich rasch heilen wird.

Durch eine Feuersbrunst sind im Dorfe Posseltz fünfzehn Gehöfte vollständig, andere teilweise eingeebnet worden. Zusammen sind 50 Gebäude abgebrannt. Mitverbrannt sind drei Kinder und ein fähigjähriger Mann.

Seltames Versteck eines Diebes. Zwei in der französischen Hauptstadt unbekanntes Engländerinnen besaßen dieser Tage einen elegant gekleideten Herrn nach dem nächsten Wege zum Louvre-Museum. Während der Angeredete sich angeblich anschickte, die verlangte Auskunft zu erteilen, entriß er einer der aufmerksam zusehenden Engländerinnen das in der Hand getragene Portemonnaie, das eine größere Summe Papiergeld enthielt. Die Bestohlene, die sich sofort an die Verfolgung machte, konnte noch sehen, daß der Dieb ins Louvre-Museum flüchtete. Ein sofort benachrichtigter Schutzmann nahm mit mehreren Museumsdienern im Museum Nachforschungen vor, doch gelang es nicht, den Räuber zu habhaft zu werden. Schon wollte man von weiteren Versuchen Abstand nehmen, in der Annahme, daß es dem Gauner gelungen sei, durch eine andere Tür ungehindert das Freie zu erreichen, da entdeckte ihn ein Diener in einem leeren Saalhof, wo er zusammengekauert lag. Nunmehr konnte er verhaftet und der Engländerin ihr Geld wiedergegeben werden.

Grubenunfälle. In der Kohlengrube Alfreton in der Grafschaft Derby (England) stieß ein Förderkorb, in dem sich sechs Arbeiter befanden, 90 Meter von der Sole auf eine losgelagte Schiene und kippte um. Drei Arbeiter wurden aus dem Korb geschleudert und als Leichen aufgefunden. Die übrigen drei hatten sich an dem Förderkorb festgehalten und konnten aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. — Einem Grubenarbeiter in Lens, der mit der Sprengung einer Mine beauftragt war, wurde durch die vorzeitige Explosion des Sprengschusses der Kopf vom Stumpf getrennt.

Zwischen tollen Hunden. In einer ebenso seltsamen wie äusserst gefährlichen Lage befand sich jüngst die Kronprinzessin von Rumänien.

Sie wurde bei einem Spazierritt von zwei tollwütigen Hunden angefallen. Die Kronprinzessin war mehrmals in Gefahr, von dem hierdurch schon gemordeten Pferde abgeworfen zu werden. Glücklicherweise gelang es zwei zufällig des Weges kommenden Wärgern, die Hunde durch Säbelhiebe zu töten und das Pferd zu beruhigen, worauf die Prinzessin mittels Wagen nach dem Palais zurückkehrte.

Ein Operndampfer. In New York wurde eine neue Obergeschichtsbau, die in allen amerikanischen Hafenstädten Opernvorstellungen zu geben beabsichtigt. Da die Troupe ein ständiges Personal von 300 Mitgliedern zählt, so entschloß sich der Unternehmer, einen eigenen Personendampfer zu erstellen.

Beste zu haben," sagen die japanischen Blätter der Geschichte hinzu. — Ein seltsames Andenken nahm ein Soldat aus Tokio mit in den Krieg. Als er seiner Mutter Lebenswohl sagte, schmitt sich die alte Frau ihr ganzes Haar ab und übergab es ihrem Sohne samt Haarlamme und Haarpfeil. „Geh, mein tapferer Sohn," sagte sie, „ieh in den Krieg und nimm dies mit dir. Sei tapfer gegen den Feind und vergiß, daß du eine Mutter hast!"

Gerichtshalle.

§§ Duisburg. Das Kammergericht hat gegen einen Fleischwäscher aus Duisburg den Grundbesitz ausgesprochen, daß der Besatz von Wehl zur Ver-

Die Hohenzollern-Straße in Tlingtau, im Hintergrunde der Bahnhof.



Der das Gebiet von Kantschou vielleicht gekannt hat, als wir dort noch nicht selten Fuß gefaßt hatten, der würde heute die Gegend sicherlich nicht wiedererkennen. Wo früher Wälder waren, da erhebt sich heute eine Stadt, die, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet ist. Man kann in Kantschou heute so gut und so kultiviert leben, wie an jedem andern Plage der Welt auch, man wird nicht vermissen, was zu geordnetem und zivilisiertem Leben gehört. Ein Blick auf unser Bild zeigt uns, daß es in Kantschou Villenstraßen gibt, die sich mit den vornehmen Straßen der modernsten europäischen Großstädte vergleichen lassen. Man glaubt nicht, daß so etwas in der verhältnismäßig kurzen Zeit im fernsten China möglich gewesen wäre — die deutsche Luftkraft hat aber gezeigt, daß sie wohl in der Lage ist, sich auch unter ungünstigen Verhältnissen durchzusetzen und unsere Kultur bis in die fernsten Gegenden zu verpflanzen. Glücklicherweise hat überhaupt

die Entwicklung der Kolonie den von der deutschen Verwaltung geübten Erwartungen entsprochen. Namentlich hat die einheimische Bevölkerung, daß die europäischen Kulturmittel auch zu ihrem eigenen Nutzen beitragen, und insbesondere ist eine bemerkenswerte Zunahme des fremden (nicht chinesischen) Einzelhandels zu verzeichnen. Die Chinesen, für die wir bisher nur die „Barbaren“ waren, haben zu ihrem eigenen Vorteil die Wahrnehmung gemacht, daß wir keineswegs so unbillig sind, wie sie es angenommen haben. Ein Spaziergang durch die hier abgebildete Hohenzollernstraße muß ihnen unwillkürlich zeigen, daß die Deutschen die eigentlichen Bringer der Kultur sind, und daß sie durch die Förderung der Handelsbeziehungen, durch die Hebung des Verkehrs beiden Teilen nützen. Die Chinesen, die selbst vorzügliche Geschäftleute sind, haben das Lagerweisse begriffen, und es ist sehr erfreulich, konstatieren zu können, daß Kantschou blüht und gedeiht.

Regierer wird nun nicht nur das Personal, sondern auch alle Dekorationen und Theaterrequisiten befördern.

Die Pest. Der amerikanische Gesandte in Lima (Peru) meldet, daß dort die Pest ausgebrochen sei und einen bedrohlichen Charakter annehme. Bis jetzt sind 22 Verstorbene vorgekommen und bereits vier der Krankheit erlegen.

Japanischer Chauvinismus. Als die Nachricht von den ersten japanischen Seesiegen im Laufe der „aufgehenden Sonne“ bekannt wurde, feierte man die Vortour der japanischen Flotte überall mit Fackelzügen. An dieser Fackelzug nahm in der großen Handelsstadt in Osaka auch der berühmte japanische Schauspieler Kawatami begehrtungswollen Anteil. Während er aber aus voller Lunge seine „Bangai!“ schrie, wurde ihm von einem geschickten „Bruder Langfinger“ seine Uhr abgenommen. Diese Uhr war das Geschenk des Japans an den Schauspieler, der einst auf seiner europäischen Gastspielreise am Petersburger Hof gespielt hatte. Ihr Wert wird auf 1000 Yen geschätzt. Kawatami erklärte, er verschmerze den Verlust leicht, ja er sei froh, daß er das russische Andenken los sei. Drei Tage später erschien ein Japaner im Hotel und gab ein Paket an Kawatami ab. Als er es öffnete, fand sich die Uhr vor. Der Unbekannte hatte einige Worte dazu geschrieben, er könne mit einer Uhr, auf der sich das Bild des Japans befände, nichts anfangen. „Sogar die Totschendliche schämen sich, etwas Russisches in ihrem

Wurf in der Regel als eine Verfälschung anzusehen sei; auch könne eine Polizeiverordnung, die einen gewissen Zusatz von Wehl zur Leberwürst erlaubt, nicht als rechtmäßig angesehen werden. Sei der Zusatz von Wehl durch ein Patent im Laden deklariert, so könne zwar eine Verurteilung auf § 10 des Nahrungsmittelgesetzes nicht erfolgen, doch liege immerhin der Tatbestand des § 307 des Reichsstrafgesetzbuches vor, monach sich eine Person strafbar macht, die verfälste oder verdorbene Getränke oder Speisen selbst ab verkauft.

Robbery. Wegen fortgesetzter Mißhandlungen durch seinen Neffen - Gefreiten ist der Musikleiter Collignon vom Infanterie-Regiment Nr. 100 am 12. Juni v. aus seiner Garnison Dies desertiert. Er wurde deshalb von dem Kriegsricht der Kommandantur zu dem Mindeststrafmaß von 6 Monat Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Das Urteil enthält in seinen Gründen die Feststellung, daß der Musikleiter tatsächlich durch den Getreuen mißhandelt worden ist, trotzdem sei auf das geringste Strafmaß zu erkennen. Jedenfalls wird sich nach das Oberkriegsgericht mit dem Falle zu befassen haben.

Berliner Humor vor Gericht.

Ein Stabatend bei Reizner. Drei leidenschaftliche Verehrer der vier Wenzel stehen sich vor den Schranken des Schöffengerichts gegenüber, um eine Stappartie zu beenden, die sie eines Abends begonnen und dann jählings unterbrochen haben. Reizner, der damalige Gastgeber, hat die beiden Mißspieler Lange und Ritter wegen Mißhandlung verklagt und diese haben aus dem gleichen Grunde Klage erhoben. — Ein Vermittlungsversuch des Vorstehenden bleibt erfolglos, denn Reizner

erklärt empört: „Ich kann mir nicht vorstellen, weniger weinen die Wenzel, die ich liebte habe, als weinen die Feinde, die sie mir gegenüber bewiesen haben. Ursprünglich haben sich nämlich die beiden Lange und Ritter, als eine jähliche und wie ich denn insichritten bin, und sie jettrennt habe, sind sie beide über mir hergefallen und haben ihre Wut an mir ausgelassen.“ — „Das ist eine ganze infamige Lüge“, ruft Lange entrüstet aus, wird aber sogleich von dem Vorliegenden zurückgewiesen: „Unterlassen Sie das! So etwas dürfen Sie hier nicht sagen.“ — Herr Ritter, Sie schreien mir der ruhigkeit von Ihnen zu sein. Erzählen Sie mir den Vorgang.“ — Ritter: „Alle Woche einmal haben wir einen Stabatend gehabt. Wir sind alle drei Junggeheuer. Der Reizner macht und für den leibliche Wohl der Stabatendgesellschaft sorgen. Jeden Abends sind wir bei Reizner versammelt und ich habe einen ganz unerklärlichen Ausbruch in die Hand, verliere aber trotzdem das Spiel, weil Lange zu früh aufspielt und dadurch seine Karte verraten hat. . . .“ — „Ne“, unterbricht Lange, „du stimmst mir nicht, du hast dir mit die Wenzel-Krone verschaffen.“ — Vorst.: Sie sollen die Zwischenreden unterlassen! Ich muß Sie sonst in Strafe nehmen.“ — Ritter: „Also kurz und gut, wir jettrennt über diesen Ausbruch heranzit aneinander, der ich Lange emet don't Abendrot bring jedlederen Wurzelsippel in's Gesicht schmiss. Er remangscherte sich, indem er mir eine Ohrfeige gab und mir jung et mütterlich los; wir packten uns und et enthand eine rejuvalesche Prügelei zwischen uns beide. Ich hatte Lange seinen Spitzbart jettst und klammerte mir dran feste, wie emer, der nahe an't Gerbrunnen ist, während Lange einen jungen lustigrochten Trommelwirbel mit seine Fäuste auf meinen Kopf auslieferte, als mir plötzlich von hinten was leber den Kopf jettst wurde, was ich für einen Gut jehalten hätte, wenn mir nicht jettzeitig etwas Dicker, Fruchtig, Mehlget über der Jettstet runterjettloosen wäre. Gen hider Klammern lief mir direkt in'n Mund und Schwedie so eigenemüßig, det id sofort ausrief: „Wai Dettel, det id ja Strup!“ Im nächsten Augenblick wurde der erwiderte Trommelwirbel auf meinen Kopf unterbrochen, Lange spruckte und spradelte wie eine jettreuzte Lama und jettstelte in die Luft rum, als ob er sich einen schwarzen Wäden abwehren wollte. . . .“ — „Sie werden sich vielleicht schon denken können, was passiert war. Reizner hatte uns einen Lapp mit Strup über'n Kopf jettessen! In die erste Uffwallung haben wir den Jettstet derartig verembelt, det er zuletzt anjing, um Hilfe zu rufen.“ — Vorst.: Was Herr Reizner, was sagen Sie zu dieser Darstellung? Sie haben da ja eine recht sonderbare Methode angewandt, um einen Streit zu jettstigen.“ — Det geschah aus Verrechnung, Herr Präsident, antwortet Reizner mit unerwarteter Ruhe, „ich habe nämlich jettloobt, die beiden würden sich jettzeitig abgeben, weil et ein ganz vorzüglicher Strup war, den mir mein Schwager erst kürzlich aus Penzance jettstet hatte.“ — Vorst.: Reizner, Schöffen, Gerichtsdiener, Auditorium, ja jettst die beiden Privatkläger, sind aber diese Erklärung derart verblüfft, daß eine geraume Weile Wäudenstille herrscht. Die darauf ausbrechende allgemeine Heiterkeit vermag der Vorliegende nur durch energisches Verbot zu dämmen. Schließlich kommt doch noch ein Vergleich zustande, der jedem der drei Beteiligten ein Drittel der Kosten auferlegt.

Buntes Allerlei.

Postanweisungen sind nach einer Bekanntmachung des Reichspostamts im Reichsanz. vom 15. April ab im Verkehr mit Rußland (ausschließlich Finnland) bis zu 216 Mark (100 Rubel) zulässig. Die Absender haben bei Postanweisungen nach Rußland den Betrag in russischer Währung anzugeben; die Umrechnung in die Markwährung erfolgt bis auf weiteres nach dem Kurse von 100 Rubel gleich 216 M. Zu schriftlichen Mitteilungen an die Empfänger dürfen die Postanweisungsabschreiber nicht benutzt werden. Die Tage beträgt 20 Pfg. für je 20 M. des eingezahlten Betrages. Telegraphische Postanweisungen sind im Verkehr mit Rußland nicht zulässig. Postanweisungen nach Finnland sind nach wie vor über Rußland durch Vermittelung der schwedischen Postverwaltung zugelassen.

Der geborene Pantoffelheld. „Nun, Herr Meyer, man sieht Sie ja fast gar nicht mehr?“ — „Ja, in den letzten sechs Wochen war ich in der Schweiz. . . dahin hatte nämlich meine Frau ihre Hochzeitsreise unternommen.“ (Wolg.)

Fanny von Vogel hatte diese Stellen mit zitternder Stimme gelesen, kaum aber war das letzte Wort über ihre Lippen gekommen, als Fräulein Braun sie bei der Schulter faßte und atemlos rief:

„Der alte Sonderling ist ohne Testament gestorben?! Herr Gott, Mädchen — das bringt Sie ja mit einem Schlag aus aller Dürftigkeit! Nein, noch mehr, noch tausendmal mehr, es macht Sie reich, sehr reich, denn es sind Millionen, die Herr v. Wildern hinterläßt.“

„In der Tat, Millionen“, erwiderte Fanny, und ein Freudenlächeln zuckte in ihrem Auge auf. Derselbe Erfolg jedoch merkwürdig schnell. Mit beiden Händen an den Kopf fahrend, schüttelte sie nun: „Und dabei zu wissen, daß —“ sie unterbrach sich — dachte sie denn in Adas Gegenwart hinzusetzen, daß ich mit Dieben und andern gemeinen Verbrechern auf einer Bank gefressen habe!“

Die Tanten waren der unglücklichen Erbin des Sonderlings auf Grobritten in die Augen getreten. „Ich verstehe dich“, flüsterte Ada, die Hände der geliebten Stiefmutter an die Lippen legend. Gänzlich ahnungslos, auf welcher falschen Fährte sie sich beband, fuhr die Schatzjährlinge fort: „Und du hast recht, es ist ja traurig, denken zu müssen: Warum durfte nicht auch Papa diesen Glucksfall erleben? Hätte er es, so würde er auch jettrennt Herr keines geliebten Bruders geliebt sein und hätte dem Erbisch der Familie Vogel den früheren Glanz wiedergegeben.“

Es war Frühling, und der ganze Zauber desselben lag über der ostpreussischen Herrschaft Grobritten. Vor allem aber machte sich der langersehnte Lenz in den weit ausgebeugten, künstlich gehaltenen Anlagen vor dem Herrenhause bemerkbar. Dort standen die Bäume, welche die stolze Aufsicht begrenzten, im köstlichen Kalkengrün, und herrliche Rosenkränze woben sich um das bunte Blumenparterre, dazu sangen die Vögel ihre süßen Lieder.

Über die fließenden Wege, die die Aufsicht kreuzten, schritt eine hohe, schwarz gekleidete Frauengestalt mit schneeweißem Haar. Hin und wieder blieb sie stehen, betrachtete die großen, seelenvollen Augen und blickte über das schmiedeeiserne Gitter die Chauffee entlang, die an dem schloßartigen Herrenhause mit seinen Türmen, Erkern und Beranden vorbeiführte.

Der Zug muß sich unbedingt verhalten haben, flüsterte die alte Dame; „wenn meine Jungen aber nicht bald kommen, verdirbt dem Koch das ganze Frühstück. Und doch weiß ich, wieviel dem braven Menschen daran liegt, daß ihm das erste Mahl gelingt, das sein vergötterter Herr Leutnant hier einnimmt, seit dort — nach der Auseinandersetzung mit Leo und Fanny — Herr auf Grobritten geworden ist. Aber da sind die Erwartungen ja“, unterbrach sich die Greisin jetzt und erlitt freudig zu dem weit offenen Portal der Anlage.

Wirklich sollte jettoben ein elegantes Gefährt die Chauffee entlang und bog gleich darauf in die Aufsicht der Kampe.

„Fräulein Main!“ — „Bieder Leo!“ Klang es nun von zwei Paar Lippen. Dann hielt

der Landauer und Leo v. Ordni sprang heraus. Während ihm sein älterer Bruder folgte, sah er die Hände der alten Dame und drückte sie mit Sohneszärtlichkeit an die Lippen.

„Wie wohl Sie aussehen, Fräulein Main!“ rief der staltliche Offizier darauf. „Aber Herr! sagte mir ja auch bereits unterwegs, daß Ihnen der vorjährige Aufenthalt an der Nordsee ganz vorzüglich bekommen sei. Mein Gott, wie erholungsbedürftig hatte Sie damals die Pflege Onkel Wilderns gemacht und wie unserer armen Mutter, die während der Befestigung des Verbliebenen erkrankte und ihm schon nach vierzehn Tagen in das Jenseits folgte. Beide Patienten waren nicht leicht zu behandeln und bedurften außerdem anstrengender Nachwachen.“

„Aufreibender“, verbefferte Herr. Nach einem langen dankbaren Blick in die edlen Züge der Greisin aber legte der Herrschaftsbefitzer mit dem milden, vom blauen Bolbart umrahmten Gesicht hinzu: „Und doch scheinen mir all die ansperrischen Dienste, welche Charlotte dem unbändigen Sonderling und später auch unserer Mutter geleistet, ein Kinderspiel, wenn ich daran denke, mit welcher Konsequenz sie es verstand, einen unsichtbaren Pantoffel über dem alten Onkel zu schwingen, zugunsten der natürlichen Erben des Wildernschen Reichthums.“ — Wie oft war ich Zeuge, wenn der alte Herr die Gerichtsdeputation zur Aufnahme seines letzten Willens nach Grobritten holen lassen wollte und die Edle, Gerechte stets von neuem Gründe anzugeben wußte, um die Ausführung dieser Absicht des Sonderlings hinauszuschieben. D, und das tat sie, trotzdem ihr ganz genau be-

kannt war, daß Onkel Wildern nicht bloß für das Phantastengebilde seiner amerikanischen Stiftung sparte, sondern auch fest getwillt war, sie selbst reich zu machen und . . .“

Wiederholt hatte das alte Fräulein in zwischen verflucht, die Lobrede Horst's zu unterbrechen. Was Charlotten aber bis jetzt nicht gelungen, ward ihr nun endlich möglich, wo sie, liebevoll die Schulter des Dankbaren klopfend, sagte:

„Ich bitte dich, laß das, Herr! In meiner Handlungswiese birgt sich auch ein gewisser Egoismus, wie wenig es auch den Anschein danach hat.“ Und ohne die beiden jungen Männer zu Worte kommen zu lassen, setzte sie erst hinzu: „Ich wollte mir gewisse Rechte auf euch erwerben, den Platz befechtigen, den ich im Herzen „meiner Jungen“ einnahm, und mir noch einen andern dazu sichern, den in Fannys schöner Seele. Dazu kommt noch, daß ich ganz genau wußte, mir bleibi das Heim hier; auch wenn ich dem Wildernschen Erbe entsagte, würde ich nach wie vor hier sorglos meine Tage verbringen.“

„Das sollen Sie, bei Gott, das sollen Sie!“ riefen die Brüder. Dann aber legte Leo den Arm Charlottes in den seinen und führte sie in das Haus.

Im Vestibül angekommen, meinte der junge Offizier jedoch: „Voreerst gestalten Sie mir aber wohl, Verehrteste, meine Zimmer aufzusuchen, um mich vom Reisezustand zu reinigen und meinen äußeren Menschen zu restaurieren. Ich brauche nicht viel Zeit dazu, Fräulein Main.“ (Fortsetzung folgt.)

W. Geissler, Bäckerei u. Konditorei

Wache hiermit die geehrten Bewohner von Ottendorf-Okrilla, Moritzdorf und Umgegend höflichst darauf aufmerksam, daß ich eine sehr große Auswahl von Zuckerbüden am Lager habe. Ich bitte nun die werten Eltern und Pfleger, welche zu Ostern Kinder zur Schule schicken, Ihren Bedarf bei mir zu bedenken. Für reiche Auswahl in

Gebäck und Zuckerwaren

werde stets Sorge tragen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Allen meinen werten Kunden sichere billigste Berechnung und streng reelle Bedienung zu.
Mit vorzüglicher Hochachtung!

Wilhelm Geißler.

Schulbücher

in vorschriftsmäßiger Ausführung, auch für die Fortbildungsschule empfiehlt die Buchhandlung, Gross-Okrilla.

Ein jeder freut sich,

wenn er Mittwochs die „Tier-Börse Berlin“ erhält. Deshalb sollte Niemand versäumen, der eine

hochinteressante Lektüre für wenig Geld besitzen will, sofort pro II. Quartal 1904 (April, Mai, Juni) bei der nächsten Postanstalt oder beim Briefträger auf die Tier-Börse Berlin zu abonnieren. Für nur 90 Pf. vierteljährlich frei Wohnung erhält man wöchentlich 8 bis 10 große Folio-Bogen und zwar 1. Die Tier-Börse, 2. Unsere Hunde, 3. Unser gesiedetes Volt, 4. Kaninchenzüchter, 5. Allgemeine Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft, 6. Landwirtschaftlicher Zentral-Anzeiger, 7. Illustriertes Unterhaltungsblatt, außerdem im Laufe eines Vierteljahres noch Extrabeilagen. So kann jeder Abonnent auf Verlangen gratis erhalten:

„Behandlung der Bruteier und Küchenaufzucht.“

Tierfreund ist wohl Jeder, die Tier-Börse hat bei ihrer überraschenden Reichhaltigkeit also auch Interesse für Jeden, wes Standes er auch sei. Wer einmal Abonnent geworden ist, behält die Tier-Börse stets lieb. Wir bitten das Abonnement sofort aufzugeben, damit man die Nr. 14, welche am 6. April erscheint, auch pünktlich erhält. Wer nach dem 30. März abonniert, versäume nicht, bei der Bestellung zu sagen: „Ich wünsche die Tier-Börse mit Nachlieferung.“ Abonnieren kann man auf die Tier-Börse bei den Postanstalten jeden Tag, im Laufe eines Quartals versäume man nur nicht „Mit Nachlieferung“ zu verlangen. Man erhält dann für 10 Pf. Postgebühr sämtliche im Quartal bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Expedition der „Tier-Börse“,
Berlin S., Ludowikstr. 10.

Ostertüten

empfehlen zu billigsten Preisen die Buchhandlung.

Tongers' Taschen-Musik-Album Band 31.

Zweiter Salon-Abend

24 beliebte mittelschwere Salonstücke von Behr, Braungardt, Egghard, Heins, Kettner, Lysberg, Mendelssohn, Meyerbeer, Oesten, Richards, Schulz-Weida, Tourbié, Wenzel, Wilhelm u. a. für Klavier zu 2 Händen.

No. 1—24 in 1 Bande, schön u. stark kartoniert Mk. 1,—.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen sonst direct vom Verleger, franco gegen vorherige Einsendung von Mk. 1,—.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Rest. „Lindengarten“.

Sonnabend

Schlacht-Fest.



Abends Bratwurst mit Sauerkraut.

Futterkalk

empfehlen billigst

Arthur Katzschmann.

Das

Hausgrundstück

Küchenstraße Nr. 3 g in Ottendorf ist zu verkaufen.

Näheres beim Besitzer daselbst.

Landw. Arbeiterinnen

sucht

Rittergut Seifersdorf.

Eine gut erhaltene

Schneider-Maschine

ist billig zu verkaufen.

Wilh. verw. Klein
Moritzdorf.

Bestellungen

auf

Freischriften

aller Art

nimmt entgegen

die Buch-Handlung.

Distanz-Fahrräder,

von 100 Mk. an. 1 Jahr reelle Garantie.

Wanderer-Fahrräder

-Motorräder, -Motorwagen,

prima Schläuche von 3.50 Mk. an,

prima Mäntel von 5.— Mark an

sowie alle Zubehörteile zu billigen Preisen

empfehlen

Emil Kühn,
Nähmaschinen- und Fahrradhandlung,
Kadeberg, Dresdenstr. 17a.

Die Geburt eines

munteren Mädchens

zeigen hocheifrig an.

Felix Wäntig und Frau
geb. Werthschütz.

Medingen am 7. April 1904.

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des neuen Quartals erlauben wir uns wiederum, zu einem Abonnement auf die dreimal wöchentlich erscheinende

„Ottendorfer Zeitung“

mit den fünf Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“, „Deutsche Mode“, hiermit ergebenst einzuladen.

Die „Ottendorfer Zeitung“ kostet vierteljährlich: In Ottendorf-Okrilla bei Abholung aus der Geschäftsstelle 1 Mk. Mit Zutragen ins Haus 1,20 Mk.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich die „Ottendorfer Zeitung“ viele Freunde erworben und wird in vielen Familien als beliebtes Unterhaltungsblatt gern gelesen. Für die Herren Geschäftsleute ist es daher von großem Vorteil, die „Ottendorfer Zeitung“ zur Publikation ihrer Inserate stetig zu benutzen, da diese Zeitung in allen Kreisen der Bevölkerung gelesen wird und deshalb Anzeigen weiteste Verbreitung finden. Bei größeren Insertions-Aufträgen bewilligen wir äußerst günstige Rabattsätze.

Bestellungen auf die „Ottendorfer Zeitung“ werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, den Zeitungsboten, sowie in unserer Geschäftsstelle jederzeit entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Verlag der „Ottendorfer Zeitung“.

Quittungsformulare

empfehlen die Buchhandlung.

Schiefertafeln

weiß und poliert

Schieferkästen

in reichhaltiger Auswahl.

Schulbücher

auch für Fortbildungsschüler
empfehlen
die Buchhandlung Gr.-Okrilla.

Bilderleisten

in verschiedenen Sorten,
Einrahmungen von Bildern

Einziehen von Fensterscheiben.

Anfertigung von

Fenster und Türen, sowie alle Art Möbel

zu billigen Preisen.

Bau- und Möbeltischlerei

Emil Richter.

Ottendorf, (Hammermühle).

Gebirgs

Saat-Hafer

empfehlen preiswert

Mühle Grossokrilla. M. Kühn,

Schlachtvieh-Preise

auf dem Viechhofe zu Dresden

am 6. April 1904.

Zum Auftrieb waren gekommen: 172 Cäsen,

104 Kalben und Kühe, 96 Bullen, 766 Rälber

718 Schafe und 1043 Schweine, zusammen

8799 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50

Rilo: Ochsen Lebendgewicht 24—41 Mk.,

Schlachtgewicht 50—71 Mk., Kalben und

Kühe Lebendgewicht 26—33 Mk., Schlachtgewicht 48—65 Mk., Bullen Lebendgewicht 28—39 Mk., Schlachtgewicht 53—66 Mk., Rälber Lebendgewicht 45—52 Mk., Schlachtgewicht 66—78 Mk., Schafe Lebendgewicht 32—38 Mk., Schafe Schlachtgewicht 66 bis 73 Mk., Schweine Lebendgewicht 35—41 Mk., Schlachtgewicht 48—54 Mk.

Produktenpreise.

Dresden, 6. April, Stimmung: Still.

Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer,

174—182, brauner, neuer, 76—78 kg, 172 bis

176, russischer, rot, 178—185, amerikanischer

Spring — — —, do Ranas 180 bis 185,

do weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg

netto: sächsischer, alter, 74—76 kg, 127—129

do neuer, 72—73 kg, 123—125, preussischer

—, russischer 144—146, Gerste, pro

1000 kg, netto: sächsische 146—155, schie-

fische und polener 150—155, böhmische und

mährische 160—175, Futtergerste 115—130,

Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter,

122—126 do, neuer, 126—132, russischer

neuer 115—125, Mais, pro 1000 kg netto

Cinquantaine 140—145, rumänischer großröhrlig,

122—124 ungarischer Gelbzahn — — —,

Wicken, pro 1000 kg netto, 130—140, Buch-

weizen, pro 1000 kg netto: inländischer

und fremder 140—148, Desfonten, pro 1000 kg

netto: Winterrap, sächsischer, trocken, 190 bis

200, do, feucht 168—178 Leinwand, pro

1000 kg netto: feinste, besatzfrei 215—220,

feine 200—215, mittlere 190—200, Raplata,

175—185, Bombay 185—195, Mühl, pro

100 kg, netto mit Haß, raffiniertes 51, Rap-

sachen, pro 100 kg, lan je 11,00, runde

11,00, Leinwand, pro 100 kg, 1, 15,50,

2, 14,50, Malz, pro 100 kg netto ohne

Sack 25—29, Futtermehl 12,40—12,60,

Weizenkleis, pro 100 kg netto ohne Sack,

grobe 9,80—9,80, feine 9,40—9,60, Roggen-

kleis, pro 100 kg netto ohne Sack 10,20—10,40,

(Feinste Ware über Notiz). Die für Artikel

pro 100 kg notierten Preise verstehen sich

für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen

Notierungen, einschließlich der Notiz für Malz,

gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.

Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Rilo)

3,00—3,50, Butter (Rilo) 2,60—2,70, Fett

(50 Rilo) 2,90—3,20, Stroh (Schod) 24—27,